Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

(Herausgegeben von Pappenheim.)

Dreißigster Jahrgang. Erstes Quartal.

Nro. 11. Ratibor den 8. Februar 1832.

Bitte an wohlthätige Herzen.

Unterzeichneter Verein findet sich durch die drückende Noth der nicht geringen Zahl von Armen in hiesiger Stadt sowohl, als in deren nächster Umgebung veranlaßt, die schon oft in edler Menschenliebe sich wirksam erwiesene Wohlthätigkeit der Einwohner Ratibors von Neuem in Anspruch zu nehmen. Recht dankbar anerkennend die früher mehrseitig geleisteten gütigen Spenden, hoffen wir auch diesmal keine Fehlbitte gethan zu haben.

Zur Empfangnahme von mildthätigen Gaben an Geld und Kleidungsstücken für Kinder, so wie für Erwachsene erbietet sich Frau Oberlandes=Gerichts=Kanzlist Püschel, wohnhaft auf der Langengasse.

Für möglichst zweckmäßige Austheilung zur Linderung des herrschenden Elends zu sorgen, wird sich stets zur heiligsten Pflicht machen,

Ratibor den 5. Februar 1832.

Der zweite Frauen=Verein.

Sonst und Jetzt
oder:
Was ist gentil?

Seit wir in Bildung vorgeschritten,
Hält von den guten, alten Sitten
Man nicht sehr viel!
Doch eitler Sinnenlust zu fröhnen,
Das Alte spotten, und verhöhnen, —
Das ist gentil!

Ein ruhig und zufriednes Leben
War sonst der guten Alten Streben,
Ihr stetes Ziel;
Doch all' das Seine zu verprassen,
Zuletzt noch Schulden hinterlassen,
Heißt jetzt gentil!

Ein Handschlag galt für Schwur und Weihe
In alter Zeit, und Glaub' und Treue
Kein Kinderspiel;
Doch Schwur, Gelöbniß und Versprechen
Im nächsten Augenblick zu brechen —
Das heißt gentil!

Wer würde jetzt Moral wohl lesen,
Die Sitt' und Brauch vor Zeit gewesen,
Vom alten Styl!
Versteht man nur in heut'gen Tagen
Mit vielen Worten Nichts zu sagen,
So heißt's gentil!

Sonst half im Stillen man den Armen,
Man gab aus herzlichem Erbarmen,
Und Mitgefühl;
Doch ringt man jetzt nach andern Kränzen,
Man giebt — denn in den Blättern glänzen,
Das ist gentil!

Sonst war ein Jüngling sehr zufrieden,
Wenn ihm ein Mägdlein ward beschieden,
Dem er gefiel!
Doch heut zu Tage will er Allen,
Den Kopf verrücken, und gefallen,
Und nennt's gentil!

Ich könnte von den alten Zeiten,
Noch füllen manche leere Seiten,
Doch wär's zu viel,
Drum schweig ich still mit meinen Klagen,
Damit von mir die Leute sagen:
„Der ist gentil!“

Wie Kosciuszko bei Maciejowice gefangen genommen worden. (10, Oct. 1794)

(Nach dem Berichte eines Augenzeugen.)

Die Schlacht war gewonnen. Nachmittags fünf Uhr kam der Lieutenant Postuchowski, ein geborner Pole, und meldete dem General Fersen, daß er 50 Gefangene gebracht hatte. Der General fragte ihn, ob er von der Gefangennehmung Kosciuszko's nichts Bestimmtes gehört habe? Er antwortete, daß, sobald die Polen sich zurückzuziehen angefangen hätten, er ihnen nachgeeilt sey, um Gefangene zu machen, und daß er bei dieser Gelegenheit, als er am Rande des Gesträuchs auf der linken Seite des Schlachtfeldes hinabgeritten sey, einen Mann zu Fuß habe laufen sehen, der sich davon schleichen wollte. Da derselbe auf den Zuruf, still zu stehen und Pardon zu nehmen, noch stärker gelaufen sey, ihn eingeholt und so von hinten in den Kopf gehauen, daß er niedergestürzt und liegen geblieben sey. Nicht weit davon habe ihm ein neben einem im Moraste versunkenen Pferde stehender Kosack zugerufen, warum er den Mann noch blessirt habe, es sey Kosciuszko und sein Gefangener. Da er dieses aber für eine Lüge gehalten, habe er nicht weiter darauf geachtet und sey weiter geritten.

General Fersen ließ, sobald er dies gehört, sogleich seinen Wagen mit sechs Pferden anspannen und befahl dem Officiere, unvorzüglich an den Ort, wo sich die er-

zählte Begebenheit ereignet habe, hinzufahren und den Verwundeten zu holen. Aber in demselben Augenblicke kamen vier Kosacken zu Fuß, hatten vier Lanzen, zwei und zwei zusammengebunden, Zweige und Mäntel darüber gebreitet und Kosciuszko darauf gelegt. So brachten sie ihn auf den Schultern bis oben auf den Saal in's Schloß getragen, setzten daselbst die Trage nieder, knieten um das blutige Lager und weinten. Sie baten den General, er möge ihnen erlauben, so lange bei dem Verwundeten zu dessen Pflege bleiben zu dürfen, bis er wieder geheilt seyn würde. — Ein alter Kosack, Namens Potozyn, der schon im siebenjährigen Kriege gedient hatte, übergab hierauf dem Generale eine Brieftasche, eine kleine, goldene Uhr, einen Ring und fünf Dukaten und sagte: Weiter haben wir nichts bei Kosciuszko gefunden! Stirbt er so werden der Herr General mir dies wohl zurückgeben. Bleibt er am Leben, so wird er selbst mir etwas davon zum Andenken lassen."

Fersen fragte nun genauer nach, wie Kosciuszko in Gefangenschaft gerathen sey, und Potozyn antwortete: „Ich sah, sobald sich die polnische Infanterielinie auf die Erde warf, Einen zu Pferde vom rechten Flügel ganz allein nach dem Gesträuche entwischen. Dieses brachte mich auf den Gedanken, es müsse wohl einer ihrer kommandirenden Officiere seyn, wiewohl derselbe nicht in Uniform war und ein schlechtes Pferd ritt. (Kosciuszko hatte nämlich damals einen weißen krakauischen Bauernrock, mit schwarzen Schnüren besetzt, eine violetseidene Weste und runden Hut getragen, und nachdem ihm zwei Pferde erschossen waren, ritt er zuletzt das schlechte Pferd eines gemeinen Cavalleristen.) Ich setzte ihm nach und rief ihm zu, er solle halten und Pardon nehmen. Da er aber hierauf nicht hörte, und ich ihm unterdeß näher gekommen war, stach ich nach ihm, schrammte ihn aber, da er sich rechts bog, nur ein wenig in der linken Seite. Ich stach sogleich nach, konnte ihn aber nicht gut erreichen und versetzte deshalb dem Pferde einen so heftigen Stich in die linke Seite, daß es vor Schmerz einen Bogensatz machte und bis an den Hals in den Sumpf stürzte. Auch Kosciuszko stürzte über den Hals seines Pferdes hinweg und mit der rechten Hand, worin er den Säbel hielt, tief bis an die Schulter in den Sumpf. Jetzt wollte ich ihm nun den Rest geben, als mir ein schwer blessirter polnischer Kosack, der nicht weit ab lag, zurief: „Stich ihn nicht todt! Es ist Kosciuszko!" Schnell zog ich meine Picke, die schon etwas in Kosciuszko's Rücken eingedrungen war, wieder zurück. Aber in diesem Augenblicke versank auch mein eigenes Pferd im Sumpfe. Ich ließ es stecken, eilte auf meinen Gefangenen zu, und nahm ihm die Sachen, welche ich hier übergeben habe, ab. — Da kam der Lieutenant Postuchowski mit seinem Comando am Rande des Gebüsches heruntergeritten und mein Pferd, da es Cameraden sah, arbeitete sich aus dem Sumpfe heraus und wollte folgen. Aus Besorgniß, mein Pferd zu verlieren,

ließ ich Kosciuszko fahren und lief nur erst nach meinem Pferde. Der aber benutzte das, raffte sich auf und wollte zu Fuß davon. Das sah jedoch der Lieutenant Postuchowski und rief mir zu, ich solle doch den niederstechen, der davonliefe. Ich antwortete: „Der wird nicht mehr davonlaufen!“ Da aber Kosciuszko unterdessen nicht still stand, ritt der Lieutenant heran und hieb ihn so in den Kopf, daß er gleich, ohne einen Laut von sich zu geben, niederstürzte. Ich rief dem Lieutenant zu, warum er den Mann noch blessirt hätte, es wäre ja Kosciuszko, band sodann mein Pferd an, eilte Kosciuszko zu Hülfe, goß allen Brandtwein den ich bei mir hatte auf seine Wunde, ließ ihn dann still liegen, pfiff noch einen Kosaken herbei, der flugs noch zwei heranholte, und da haben wir denn diese Trage gemacht und den Kosciuszko hierher geschafft, so gut es gehen wollte.“

K. wurde an diesem Tage nicht verbunden. Denn die beiden Aerzte des Generals behaupteten, dieß würde eine neue Verblutung verursachen, und der Verwundete würde, nach dem schon vorangegangenen starken Blutverluste, einen zweiten nicht aushalten können. Man ließ ihn deshalb ruhig im Bette liegen. Er sparch kein Wort, sondern wimmerte nur.

So weit dieser ungekünstelte und deshalb auch wohl wahrhafte Bericht.

Miscelle.

(Charakter der Türken.) Als Nadir Schah die Perser zum Angriffe der Türken ermuthigte, sagte er: „Ihr braucht Euch vor diesen Männern nicht zu fürchten, denn Gott hat ihnen nur zwei Hände gegeben, mit der einen müssen sie ihr Käppchen auf dem Kopfe, und mit der andern ihre Beinkleider halten. Hätten sie noch eine dritte, so würden sie mit derselben ihre Pfeife halten; sie haben also keine für ein Schwerdt oder Schild übrig.“

Ratibor, den 8. Februar 1832.
